Gielia Degonda – geortet

„ich bin nicht gerne / wo ich bin / ich wäre nicht gerne / wo ich nicht bin / ach, wäre ich gerne / wo ich nicht bin / wäre vielleicht ich lieber / wo ich bin."

Mit diesem Gedicht von Ernst Jandl führt Gielia Degonda an das Thema ihres jüngsten Bildzyklus „geortet" heran. Es geht um reale Orte, es geht um virtuelle Orte, es geht um Standortbestimmungen: ein aktuelles Thema im Zeitalter von GPS, Satellitenbildern und Google Earth. Doch wie anders geht die Künstlerin das Thema an. Ihre Methoden sind nicht die genaue Positionsbestimmung mittels Längen- und Breitengradangaben, auch nicht das Sich-aus-dem-All-in-den Vorgarten-des-Nachbarn-Zoomen. Nein, Ortung bedeutet für sie eine Positionierung sowohl im Raum als auch in der Zeit.

Die Fragen, die sie in diesem Zyklus stellt, sind Fragen wie: Wo ist mein Ort in Raum und Zeit? Woher komme ich? Wo bin ich? Wohin gehe ich? Was ist meine Bestimmung? Bin ich auf einer Hauptstrasse oder auf einem Nebenweg unterwegs? Wo wäre ich lieber? Was ist dort, was ist hier? Was ist dazwischen? Wo bist du? Gibt es einen Urgrund? Was sagen uns die, die uns vorangegangen sind? Gibt es eine Geschichte hinter der Geschichte? Können wir im Draussen das Drinnen finden? Wie verhalten sich Mobilität und Ortung? Was heisst Daheim? Kann das Wort ein Ort für alle sein? Was zeichnet einen Treffpunkt aus? Was ist ein Brennpunkt? Wie lebt es sich an der Grenze? Was ist das All? Was ist dahinter? Was ist ein Friedensort? Was ist ein Trostort? Die Brücke als Ort des Übergangs? Wie verhalte ich mich zum Gestern? Wie zum Jetzt? Wie zum Morgen? Durchgang, Übergang: Transparenz, Transzendenz?

Was Gielia Degonda in diesem Zyklus an komplexen Themen und Fragen ausbreitet, bin ich geneigt, als optische Relativitätstheorie zu bezeichnen. Und gleichzeitig spüren wir: das ist nicht abstrakte Theorie. Das hat mit uns zu tun, mit unseren Zweifeln, Ängsten, Freuden und Sehnsüchten. Mit unserem Unterwegssein, mit den Orten, an denen wir leben, auf die wir uns zu bewegen, an die wir glauben, auf die wir hoffen. Gielia Degondas Bilder konfrontieren uns mit einer Wirklichkeit, die vielschichtig und komplex ist. Was sie uns zeigen, ist immer ein Sowohl-als-auch. Sie thematisieren das Aufeinander-Verwiesensein von Drinnen und Draussen, Hier und Dort, Oben und Unten, Gestern, Heute und Morgen, Bild und Spiegelbild, Ich und Du.

„Geortet" meint in dem Fall nichts Eindeutiges. Degondas Bilder leisten Standortbestimmungen im Durchgang, im Dazwischen. Sie lassen uns teilhaben an der Fülle des Lebens in seiner Spannung von Materiellem und Geistigem. Es sind „Orte im Sein". Den Bildern liegt die Erfahrung zugrunde, dass das Leben mehr ist, als was es uns im jeweiligen Moment zeigt.

Die Künstlerin formuliert es so: „Geworden – / Ort in mir – / Ort im Sein - / Sein im Sein – / Werden – / Ort wo ich hinein / geboren bin - / Ort meiner Heimat / und Abhängigkeit -/ Ort der realen, / äusseren Situation. / Ich versuche, / durch mein Tun / eine unsichtbare Wirklichkeit / darzustellen, / eine Wirklichkeit / hinter der Wirklichkeit / eine Wirklichkeit / des Inneren - / Ort der Wirklichkeit, / im Dasein das / Drinnen zu finden-."

Johannes Stückelberger (Auszug >>Forum Kunst und Kirche<<, 4 / 07, S.1)